Zeitschrift: Vereins-Nachrichten / Entomologen-Verein Basel und Umgebung

Herausgeber: Entomologen-Verein Basel und Umgebung

Band: 5 (1948)

Heft: [4]

Artikel: Tragödien einer Pflanzen- und Tiergesellschaft : zwei Tatsachenberichte 1927-1947 [Schluss]

Autor: Beuret, Henry

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1042154

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ENTOMOLOGEN-VEREIN
Basel und Umgebung
Postcheck V 11955

5. Jahrgang

VEREINS - NACHRICHTEN

April 1948 S. 14

Redaktion: Dr. H. Beuret, Neuewelt BL. Redaktionsschluss: am 20. jeden Monats
Abonnement: Fr. 4.-- jährlich

Tragödie einer Pflanzen- und Tiergesellschaft.

Zwei Tatsachenberichte 1927 - 1947.

Von Henry Beuret, Neuewelt. (Schluss)

Anfang Juni 1947: Genau 20 Jahre später gehe ich an einem heissen Sonntag-Nachmittag allein und mit einer gewissen entomologischen Apathie den gewohnten Weg zur Reinacherheide. Im Wald zwischen Münchenstein und Reinach suche ich an Baumstämmen nach Geometriden. Der Erfolg ist gering: 2 Boarmia bistortata Goeze. Dagegen finde ich am gelben Eisenhut (Aconitum lycoctonum) Raupen von Plusia varjabilis Pill. und zwar in grösserer Zahl. Einige Tiere wandern in meine Blechdose; ich werde sie in meinem Garten an die Futterpflanze setzen. An einer lichten Waldstelle, wo ich vor 10 bis 15 Jahren variabilis jedes Jahr in stattlicher Zahl vorfand, ist die Futterpflanze durch das emporgewachsene Gebüsch verdrängt worden und damit natürlich auch diese schöne Noctuide. Dafür finde ich sie an zahlreichen andern Stellen, wo man sie früher vergeblich gesucht hätte, weil auch der Eisenhut heute verbreiteter ist als früher. Es ist erfreulich, wie sich diese interessante Eule in diesem Walde hält; dagegen habe ich hier noch gar nie ihre Verwandte, P. moneta F, gefunden, obschon sie an der gleichen Pflanze und fast zur selben Zeit vorzukommen pflegt. Vermutlich ist dieser Wald für diese Spezies zu trocken und vom Jura bereits zu weit entfernt.

Nun stehe ich wieder am südlichen Waldausgang, von wo aus man die Reinacherheide überblicken kann. Am Waldrand sind zahlreiche Schwarzdornbüsche, wo ich regelmässig die Eier oder Raupen von Thecla betulae L. zu sammeln pflegte, ausgerodet; stellenweise ragen aus den spärlichen Grasbüscheln verkohlte Reste dieser Sträucher heraus. Im vergangenen Herbst oder ausgangs Winters hat eine frevelnde Hand auf einer Länge von einigen Hundert Metern Feuer gelegt. Der Anblick der "Heide" aber erfüllt mein Entomologenherz mit Wehmut und Trauer. Von hier aus kann ich die Wandlung ermessen, das unser kleines Naturreservat während den Kriegsjahren durchgemacht hat. Das Gelände ist, soweit das Auge reicht, dem Motorpflug zum Opfer gefallen und stellt nun eine gleichmässig braune Einöde dar, die mit Millionen von Kieselsteinen aller Grössen übersät ist. Unwillkürlich fragt man sich, was der Bauer auf dieser steinigen Wüste wohl anpflanzen kann und ob sich seine Arbeit überhaupt lohnt? Man weiss aber, dass ökonomische oder betriebswirtschaftliche Ueberlegungen während den Kriegsjahren vielfach überhaupt nicht ausschlaggebend waren. Zahlreiche Gebiete sind unter den Pflug genommen worden, ganz einfach weil den Kantonen und Gemeinden eine bestimmte Anbaufläche vorgeschrieben wurde. In den letzten Jahren ist nun auf der Reinacherheide Getreide angebaut worden und in nicht allzu trockenen Jahren konnten sogar einige Garben mit allerdings leichten Aehren eingebracht werden. Dafür ist aber das interessante Pflanzen- und Tierrefugium gründlich zerstört worden; wir werden gleich sehen, was von dieser einst prächtigen Pflanzen- und Tiergesellschaft übrig geblieben ist. Ich folge dem alten Fussweg und konstatiere, dass man auch dieses Jahr das ganze Areal unseres einstigen Insektenparadieses mit einer Getreideart angebaut hat, die zwischen den Kieselsteinen ausserordentlich spärlich und mager, kaum 10 cm hoch steht. Die schönen Scabiosen-, Esparsette- und

Hornkleebestände, die im vorderen Teil der "Heide" standen, sind längst restlos vernichtet. Mit ihnen sind die prächtigen Zygaena purpuralis Brünn transalpina Esp. filipendulae L. und vor allem auch eine grosse Form von achileae Esp. die sich hier in einer stattlichen Kolonie hatten halten können, wohl für immer ausgerottet worden ! Nicht anders ist es Lysandra thersites Cant. ergangen, dessen Futterpflanze nirgends mehr zu finden ist. Beim Durchschreiten des Getreidefeldes kann ich leider nur wahrnehmen, dass der Motorpflug wirklich gründliche Arbeit verrichtet hat. Die autochtone Flora ist restlos vernichtet ! Die einst starken Populationen der himmelblauen Lysandra bellargus Rott. der biederen Syrichtus serratulae Rbr. und sao Hb., sowie vieler anderer Arten sind verschwunden. Wo noch vor wenig Jahren Pflanzen und Insekten sich in harmonischer Gesellschaft ihres Daseins erfreuten, breitet sich nun eine trostlose Kultursteppe aus: Ein endloses Kieselsteinfeld mit mageren Getreidepflanzen. Unwillkürlich kommen mir die Worte in den Sinn: "Nicht vom Brote allein lebt der Mensch.,"

Nachdem ich das ganze Kieselfeld durchquert habe, folge ich dem Flussufer, das streckenweise mit Schwarzdorn bewachsen ist, und wo ein äusserst schmaler höchstens 1 bis 3 m breiter Streifen nicht umgepflügt worden ist. Dort finde ich noch kleine Coronilla varia-Bestände und hie und da eine Lotus-Pflanze oder ein Sonnenröschen. Von den prächtigen Bläulingen aber, von den Purpurzygaenen, von den interessanten Dickköpfen fehlt aber jede Spur; ausgerottet ! Die einzigen Falter, die mir hier begegnen sind zwei abgeflogene Pieris napi L, ein Coenonympha pamphillus L., ein Polyommatus icarus Rott. und einige Euclidia mi Cl., somit ausschliesslich Repräsentanten der vulgärsten Arten, die so wenig anspruchsvoll sind, dass sie sozusagen überall noch fortkommen.

Das Gelände wo ich s.Zt. mit meinem Freund Beobachtungen über die Beziehungen der Ameisen zu den Bläulingsraupen anstellte ist ebenfalls seit Jahren umgepflügt und nicht mehr zu erkennen. Nur der hinterste Teil der "Heide", der mit Schwarzdorn und Berberitzesträuchern durchsetzt und noch steiniger ist als der mittlere und vordere Teil, konnte offenbar nicht umgepflügt werden. Dafür ist er zum Tummelplatz von Scharen von Stadtmenschen geworden. Ueberall sieht man verlassene Feuerstätten und heute Sonntag ist dieser letzte Schlupfwinkel der Natur in ein einziges Zeltlager verwandelt! Von allen Seiten ertönt Jazzmusik von den in den Zelten aufgestellten Lautsprechern! Zwischen den einzelnen Sträuchern spielen Gruppen braungebrannter Körper Hand- oder Fussball, wieder andere üben sich in Läufen, Sprüngen usw., es herrscht ein Kommen und Gehen wie auf einem Sportsplatz. Was also dem Pflug entging, gefährdet der Städter durch sein Benehmen in höchstem Masse. Diese Tatsache und das Empfinden der eigenen Machtlosigkeit bedrükken mich so sehr, dass ich den Ort möglichst bald verlassen will.

Kaum habe ich jedoch den Heimweg angetreten, so erblicke ich dicht neben einer verlassenen Feuerstelle einen Bläuling. Wahrhaftig! Prächtig himmelblau leuchten mir seine Flügel entgegen: ein L. bellargus-Männchen. Seine Fransen sind ebenso schneeweiss, genau so seidig und schön gescheckt, wie diejenigen seiner stolzen Ahnen vor 2o Jahren. Das Kolorit seiner Flügel zeigt wieder die ganze Skala der blauen Töne wie einst. Und doch, es liegt über dem schönen vereinsamten Falter eine beklemmende Melancholie. Weit und breit kein Spielgefährte und nirgends eine Gefährtin, die zur Erhaltung der Sippe so notwendig wäre. Hier stirbt eine Art nach einem verzweifelten Kampf ums Dasein.....!

25. Juli 1947: Seit Wochen ist kein Tropfen Regen gefallen und die Sonne sendet unaufhörlich ihre sengenden Strahlen auf die durstende Erde. Wie sieht wohl unsere Reinacherheide jetzt aus ? Vom südlichen Waldrand schaue ich in eine braune trostlose Wüste; weit herum kein grüner Fleck, auf welchem das Auge ausruhen könnte. Das Getreidefeld hätte ein Haferfeld werden sollen. Die mageren Pflanzen stehen 10 bis höchstens 20 cm hoch und sind vollkommen dürr; der grossen Kieselsteine wegen dürften sie kaum gemäht werden können. Bei diesem Anblick kann ich in mir eine Welle von "Schaden-

freude" nicht ganz unterdrücken. Dann fällt mein Blick auf das Birsufer. Mit Entrüstung gewahre ich nun, dass dieses Gelände und ausgerechnet jene Stellen, die unseren Lieblingen möglicherweise noch eine kümmerliche Existenz hätten bieten können, auf der ganzen Länge von 6-7oo m eingeäschert worden ist ! Damit scheint das tragische Zerstörungswerk vollendet, das aus einem Dorado für Pflanzen und Insekten eine unwirtliche Einöde gemacht hat, wo weder die Einen noch die anderen ein Lebensrecht besitzen!

Einiges über den achtzähnigen Fichtenborkenkäfer Ips typographus.

Von R. Wyniger, Birsfelden.

Wenn ich heute einiges über den Borkenkäfer sagen möchte, so geschieht das hauptsächlich wegen den in den letzten Wochen in den Tageszeitungen erschienenen Artikeln über eine sogenannte Borkenkäfer-Invasion. Ich war in den letzten zwei Jahren in der Lage, mich mit diesen Tieren etwas näher zu befassen und habe dementsprechend einige Erfahrungen sammeln können.

Beim Borkenkäfer handelt es sich um einen 4,5 bis 5,5 mm langen, rötlich-pechbraunen, in die Familie der Ipidae gehörenden Käfer, Ips typographus, der achtzähnigen Fichtenborkenkäfer oder auch Buchdrucker genannt. Wenn wir die Literatur durchsehen, konstatieren wir, dass schon Mitte des 17. Jahrhunderts gewaltige Schäden durch diesen Käfer verursacht wurden. Die Schäden späterer Jahrhunderte, die als Wurmfrass, Fichtenpest, Wurmtrocknis oder als Fichtenkrebs bezeichnet wurden, sollen z.Teil ebenfalls enorm gewesen sein. Die Grösse der Schäden erhellt in neuerer Zeit z.B. auch aus der Tatsache, dass allein im badischen Forstbezirk Pfullendorf im Jahre 19o4 8o ooo m3 feste Holzmasse gefällt werden mussten. Im Jahre 19oo richtete der Käfer auch in der Schweiz (Kanton Graubünden) grossen Schaden an und in allerjüngster Zeit mussten im Schwarzwald (Baden) über 8oo ooo m3 Holz gefällt werden, wodurch der Käfer wieder einmal in den Vordergrund des Interesses rückte.

Ips typographus ist heute in fast allen Teilen Europas zu Hause; mit seinem Brutbaum, der Fichte, engverbunden ist er auch in höheren Regionen anzutreffen. Sieht man sich die Biologie des Schädlings genauer an, so bemerkt man bald, dass diese äusserst interessant und speziell verläuft.

Wenn im Frühjahr die ersten warmen Tage kommen, dann ist der Moment nicht mehr ferne, wo unser Borkenkäfer sein Winterquartier verlässt und ausfliegt. Man nennt dieses Ausfliegen auch Schwärmen. Bei den ersten schwärmenden Borkenkäfern, die schon bei 14-16° C ihre Winterquartiere verlassen, spricht man von "Frühschwärmern". Neben diesen gibt es aber noch eine grosse Anzahl Borkenkäferarten, die erst bei 18-20° C Freilandtemperatur ausfliegen und dementsprechend später erscheinen. Bei diesen Tieren spricht man von "Spätschwärmern" und zu denen gehört auch Ips typographus. Weibchen und Männchen beginnen nach dem Ausschwärmen, insofern gute Verhältnisse vorherrschen, mit dem Brutgeschäft. Der Geruchsinn der Tiere ist sehr gut ausgebildet und versetzt sie in die Lage, für das bevorstehende Brutgeschäft einen ihnen zusagenden Baum aufzuspüren. Neben der Temperatur der Luft sowie ihrer Feuchtigkeit spielen noch andere Faktoren eine enorm wichtige Rolle; es sind dies der Saftzustand des Brutbaumes, die Temperatur und Besonnung der Rinde sowie auch die Höhenlage. Das Männchen nagt nun das Einbohrloch, das je nach der Beschaffenheit der Rinde, kürzer oder länger ist. Nachdem dieses Loch zu einem Einbohrkanal von ca. 6-7 mm Länge geworden ist, wird vom männlichen Käfer eine kleine Höhlung ausgenagt, die sogenannte Rammelkammer, in welcher die Kopulation zwischen dem Männchen und den inzwischen angeflogenen Weibchen stattfindet. Ips typographus ist polygam, d.h. zu einem Männchen gesellen sich 2-3 Weibchen. Nach erfolgter Kopulation beginnen die Weibchen mit der Anlegung eines Mutterganges zur Eiablage. Von der Rammelkammer aus, wird ein